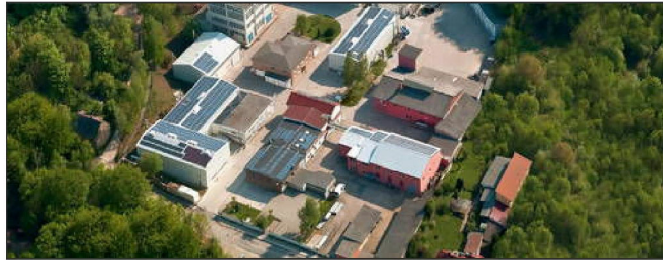




Ehringsdorfer IBU-tec AG erhält Großauftrag



Der Blick von oben zeigt ein aufgeräumtes Firmengelände am Hainweg, dem allerdings die neue Halle und der Parkplatz noch fehlen. Abbildung: IBU-tec

Die Ehringsdorfer IBU-tec AG hat wieder das Vorkrisen-Niveau erreicht und denkt an weiteres Wachstum. Der Weimarer Wirtschaftspreis-Träger von 2009 sicherte sich den größten Auftrag seiner Geschichte.

Weimar. "Fragen Sie mal einen Taxifahrer, wo die IBU-tec steht." Die selbstbewusste Aufforderung von Vorstand Ulrich Weitz sagt etwas aus über die Entwicklung der Firma, die vor elf Jahren aus dem Institut für Baustoff- und Umwelt-Technologie hervor ging. Jetzt hat die kleine Aktiengesellschaft den größten Auftrag ihrer Unternehmensgeschichte erhalten.

Es gehe um die thermische Verarbeitung von Rohstoffen in großen Mengen, sagt Weitz nur und verweist auf allerlei Gründe, den Auftraggeber zunächst nicht zu nennen. "Tatsache ist, dass unser größter Ofen für viereinhalb Jahre sicher belegt ist." Der alte Drehrohrföfen, mit dem die Firma und das Vorgängerinstitut stets identifiziert wurden, ist dafür so modernisiert worden, dass er nicht mehr nur Zement verarbeiten kann.

Was der Wirtschaft an anderer Stelle Probleme bereitet, das hat sich die IBU-tec zu Nutze gemacht. "Steigende Rohstoffpreise verlangen nach neuen Lösungen", sagt Weitz. "Wir liefern sie. Auf diese Weise bekommen wir Kunden, mit denen ich vor wenigen Jahren nie und nimmer gerechnet hätte."

So hat die IBU-tec Vorprodukte für Bio- und Industrie-Keramiken entwickelt, wie sie für künstliche Hüftgelenke oder auch für Getriebeteile benötigt werden. Vom Ehringsdorfer Hainweg kommen Zwischenprodukte für neuartige Leuchtdioden, für Brennstoffzellen, für Schadstoff-Filter zur Wasser- und zur Luftreinigung. Selbst Zementwerke hat die Firma wieder als Kunden gewonnen. Die Zulieferung für Katalysatoren hat dabei weiter den größten Anteil am Umsatz.

Das Unternehmen hat die Wirtschaftskrise überstanden

Mit dem Jahr 2011 erreichte die IBU-tec wieder das Niveau von vor der Krise, die dem Unternehmen so übel mitspielte. Sie hatte praktisch über Nacht 3,5 Millionen Euro oder 40 Prozent Umsatzeinbruch zur Folge. Vor diesem Hintergrund war Ulrich Weitz froh, das Gros der Mitarbeiter auch 2009 gehalten zu haben. "Wir sind jetzt auf dem Stand von 2008, haben wieder fast hundert Mitarbeiter und peilen für 2012 die Zehn-Millionen-Grenze an", sagt der Firmenchef und Inhaber.

Seinen Optimismus bezieht Weitz aus der Struktur des Wachstums. Neben dem Katalysator-Bereich resultiert es aus Forschungs- und Entwicklungsleistungen für die chemische und Baustoffindustrie. Und auch aus einer Neuorientierung im Vertrieb. In Japan habe man einen guten Partner gefunden. In den USA, in Südeuropa und in Frankreich ist die IBU-tec aktiv. Um Nadine Gehra wurde ein ganzes "Team Sales & Marketing" aufgebaut.

Vorstand setzt auf gutes Personal

Gleichzeitig hat die IBU-tec, deren Mitarbeiterschaft zur Hälfte aus Akademikern besteht, auch das wissenschaftliche Personal verstärkt. Gern verweist Weitz auf Professor Büchner von der Uni Karlsruhe, den er als Bereichsleiter gewinnen konnte. "Wir haben eine Reihe Mitarbeiter aus den alten Bundesländern, aus Düsseldorf, aus dem Allgäu, aber auch aus Ägypten, Mexiko und eine Japanerin." Das Durchschnittsalter in der Firma ist auf 41 Jahre gesunken. Dabei weiß Ulrich Weitz, dass für gutes Personal ein entsprechendes Lohnniveau ebenso nötig ist, wie eine gute kommunale Infrastruktur. Er nennt Wohnungen und Kinderbetreuung als Beispiele.

Im Innern hat die IBU-tec sich einem Audit der Berufsgenossenschaft gestellt. Arbeitsschutz samt Brillenpflicht, eine Umstrukturierung im Management, Teamleiter und wöchentlicher Englisch-Unterricht gehören dazu. Das Jahr 2011 wird zudem mit Investitionen von zwei Millionen Euro zu Ende gehen. Eine sechste Halle ist gerade fertig gestellt. Und auch der neue Mitarbeiterparkplatz, der am Wochenende auch Besuchern des Forschungspfeilers im Travertin-Steinbruch zur Verfügung steht. Der Parkplatz war dabei nicht allein als soziale Maßnahme gedacht. Er war angesichts wachsender Personalstärke auch für die innere Organisation nötig.

